

## News Details

### Ethische Überlegungen zur Handtransplantation

12.07.2002

"Der Hauptgrund für ethische Bedenken bei einer Handtransplantation besteht darin, dass der Patient nach der Operation gezwungen ist ein Leben lang zur Verhinderung der Abstoßung immunsuppressive Medikamente einzunehmen. Diese Medikamente haben ernste Nebenwirkungen und können die Gesundheit nicht unwesentlich beeinträchtigen (bösartige Geschwülste, Durchfall, Haarausfall, Infektionen, Störungen des Stoffwechsels usw.) Bei der Handtransplantation werden verschiedene Gewebe wie Knochen, Muskeln, Sehnen, Fettgewebe, Blutgefäße, Nerven und Haut übertragen. Jede dieser Gewebearten hat ihre spezielle Immunogenität. Daher muss man, um eine Abstoßungsreaktion zu verhindern, mehrere verschiedene immunsuppressive Medikamente anwenden. Im Gegensatz zu lebensrettenden Organtransplantationen (Herz, Lunge, Leber), stellt die Hand kein lebensnotwendiges Organ dar. So erhebt sich die entscheidende Frage, ob die Durchführung eines solchen Eingriffs gerechtfertigt ist? Zahlreiche Laien und Mediziner würden diese Frage mit nein beantworten. Die Fortführung jedweden Lebens steht heutzutage, vor allem in der westlichen Welt, nicht mehr im Vordergrund. Immer mehr treten Fragen der Lebensqualität in den Mittelpunkt. Ohne Hände leben zu müssen bedeutet einen derart gewaltigen Verlust von Lebensqualität (physisch und psychisch), dass dieses Thema nicht ignoriert werden kann. Was jedoch Sorgen bereitet, ist die Unausweichlichkeit der lebenslangen immunsuppressiven Medikation. Der Transplantationskandidat muss umfassend über die Gefahren dieser Medikamente informiert werden und wissen, dass trotz allem Bemühen eine Abstoßung erfolgen kann, die die Amputation der transplantierten Hand erzwingt. Seine Erwartungen bezüglich der Wiederherstellung der Handfunktion und Sensibilität müssen realistisch sein. Der Patient muss bereit sein, sich über lange Zeit intensiver Physio- und Beschäftigungstherapie zu unterziehen. Kann man also ernsthaft erwarten, dass ein potentieller Transplantationskandidat alle ihm gegebenen Informationen versteht und eine eigenständige Entscheidung trifft? Oder ist das Einholen von informiertem Einverständnis nicht nur eine Art den Patienten zu überreden einem Eingriff zuzustimmen, den der Chirurg gerne machen würde? Es ist offensichtlich nicht einfach für einen Patienten alle technischen Details zu verstehen. Dazu kommt, dass sich der Patient, aufgrund seiner Verletzungsgeschichte möglicherweise nicht alle Risiken, die dieser Eingriff in sich birgt, anhören möchte. Es ist zu erwarten, dass die Hoffnung auf Wiederherstellung des Körperbildes und der Handfunktion stärker ist als der Wunsch die zukünftigen, unangenehmen Folgen zu verstehen. Nichtsdestotrotz muss der Patient als Partner des medizinischen Teams gesehen werden. Die letzte Entscheidung muss vom Patienten getroffen werden. In der Zukunft könnten Verbesserungen der immunsuppressiven Therapie die Handtransplantation zu einem vom ethischen Standpunkt aus weniger umstrittenen Thema machen